Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

31. Bd. 1875.

№ 30. 24. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Altes Lied.

Wenn der Vater seinem Sohne
Statt der Schlüsselbüchskanone
„Vögeli und Müller“ schenkt, valledira,
Und der kleine Hosenpfeifer
Mit Geschicklichkeit und Eifer
Nur nach Häckel-Darwin denkt —
Dann ade, ade, ade, dann ade, ade, ade,
Dann ade, Schatz, lebe wohl!

Dann erwacht die Amazone
Von dem Rheine bis zur Rhone
Und der Blaustrumpf auch nicht dumm, valledira,
Schwanzt, die Wissenschaft zu retten,
An der Spitze der Loretten
In das Auditorium. Dann ade ꝛc.

Wenn Physik die alten Fabeln
Und lateinischen Vocabeln
Mit Tabellen zugedeckt, valledira,
Und der Schulfuchs, still erglommen
Für die Dinge, die da kommen,
Kukukseier ausgeheckt. Dann ade ꝛc.

Wenn der Greulich auf dem Hintern
Im Salon kann überwintern
Und Europa auch nicht faul, valledira,
Mit dem Minchen und dem Linchen
Nach der Zuchtwahl der Kaninchen
Steckt den Rattenschwanz ins Maul. Dann ade ꝛc.

Wenn mit einem Millimeter
Hans und Heiri, Köbi, Peter
Um die Brust gemessen wird, valledira,
Und der alte Korporale
Mitten im Kasernensaale
Alle an dem Bendel führt. Dann ade ꝛc.

Dann begreift der arme Teufel
Alles leichter ohne Zweifel,
Und der Düret auch nicht dumm, valledira
Reicht im Centrum der Nature
Syllabus und auch den Gury
Jedem Individuum. Dann ade ꝛc.

Romeo und Julia unter den Fliegen.

(Aus dem hinterlassenen Tagebuch einer Selbstmörderin.)

Wehe, dreimal wehe, daß mein luftiges Fliegendasein in diese unselige Zeit des Zwiespalts fallen mußte!

Meine Mutter war eine sehr fromme Fliege. Sie mied die Küchen derjenigen, welche nicht fleißig zur Kirche gingen. An Freitagen und andern Fasttagen ließ sie den schönsten Braten stehen und begnügte sich mit Kuchen und andern süßen Mehlspeisen. Eines Tages verirrte sie sich in das Eßzimmer eines Altkatholiken. Als sie die Gefahr inne wurde, in welcher ihre Seele schwebte, flog sie surrend davon, und putzte einen ganzen Tag lang mit den Vorderbeinen ihren Kopf, damit ja kein Stäubchen altkatholischer Gottlosigkeit an demselben haften bleibe. Sie war schön blauschwarz von Farbe. Ihre Feinde nannten sie eine Schmeißfliege, was ich jedoch als Verläumdung qualifiziren muß. Sie verunreinigte höchstens hie und da einen guten Namen.

Eines schönen Morgens, als wir beisammen an dem malerischen Ufer einer Milchschüssel standen, welche die Kinder unseres Hausherrn hatten stehen lassen, sprach meine Mutter zu mir: „Du bist nun zu einer Fliegenjungfrau herangewachsen. Mir ähnlich, schillerst du im schönsten Schwarzblau und weißt deine 6 Beine sehr zierlich zu bewegen. Bald werden dich eine Menge von Freiern umschwärmen. Ich habe nichts dawider, daß du einem Fliegenjüngling die Hand reichest, um mit ihm durch das Leben zu summen. Aber hüte dich vor den Rothköpfen! Das ist eine gottlose Race, welche keine Religion hat und lieber in den Wirthsstuben sitzt, als in den Klosterküchen. Meine Einwilligung zu einer ehlichen Verbindung mit einem Rothkopf werde ich dir niemals ertheilen; viel lieber sähe ich dich für Zeitlebens in einem Hummelkloster eingesperrt." Was nützen die Zusprüche der Mütter, deren Herzen nicht mehr liebebedürftig sind?

Ich wurde zu einem Ball geladen. Wir tanzten, ein ganzer munterer Schwarm, in einem warmen Sonnenstrahl, welcher durch eine zerbrochene Scheibe in die Rumpelkammer unseres Hausherrn fiel. So froh hatte ich mich noch nie gefühlt. Ich hätte die ganze Welt an mein Fliegenherz drücken mögen.

Die Gesellschaft, welche im Sonnenstrahl tanzte, war eigentlich eine sehr gemischte. Es befanden sich Mücken aller Art dabei, ja sogar Wespen, welche mit ihren Stacheln rasselten und auf ihre schwarzgelbe Uniform sehr stolz waren. Aber ich ließ mich durch solche Aeußerlichkeiten nicht bestechen. Mein Herz war schon gefangen. Ein Fliegenjüngling hatte es erobert, der mich seit dem Beginn des Balls stürmisch umsurrte.

Er war schön. Seine zartgeaderten Flügel spielten an der Sonne in allen Farben des Regenbogens. Mit welcher Eleganz wußte er nicht seinen hübschen Rüssel zu tragen! Wie hinreißend tanzte er Polka und Masurka!..... Welche Fliege hätte da wiederstehen können? — Als wir einen rasenden Galopp mit einander tanzten, entführte er mich unversehens aus dem Sonnenstrahl hinaus unter den schützenden Schatten einer Mehlbürste, die in einem traulichen Winkel der Rumpelkammer malerisch angelehnt stand. Dort umschlangen mich kosend seine zartbehaarten Vorderfüßchen, er zog mich an seine Brust, ich fühlte den ersten Kuß auf meinem jungfräulichen Rüssel brennen ....

„Himmelaufjauchzend, zum Tode betrübt —
„Selig allein ist die Seele, die liebt ..."

Kaum fand ich Zeit, den Kuß des Geliebten zu erwidern, als ein unheimliches Surren unserm trauten Verstecke sich nahte. Es war die Mutter, welche von einem Verstecke aus uns belauscht hatte.

„Unglückliche!" — rief sie, — „siehst du nicht, daß du dein Herz an einen Rothkopf verschenkt hast und im Begriffe stehst, an deinem ewigen Seelenheil Schaden zu leiden?" — Mit diesen Worten riß sie mich aus den Armen des Geliebten und befahl mir, unverzüglich den Ball zu verlassen.

Während Brummbert (so hieß der Unvergeßliche) noch immer verblüfft unter der Mehlbürste saß, verließ ich, Verzweiflung im Herzen, das Tanzlokal und schlüpfte, um mich ungestört ausweinen zu können, unter einen Dachziegel.

Beim Herausfliegen hatte ich etwas Unheimliches wahrgenommen. Ich sah wie die erzürnte Mutter mit einer dicken nußgroßen Kreuzspinne, einer Gesinnungs- und Glaubensgenossin, welche neben der zerbrochenen Scheibe ihr Netz ausgespannt hatte, geheime Zwiesprache hielt. Bange Ahnungen beschlichen mich.

(Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Zur Rechtfertigung der neueſten Damenmoden.

Man tadelt und verſpottet die Damen häufig wegen den Bauwerken oder Takelagen, welche ſie über dem Körpertheil aufbauſchen, der ſich unmittelbar unter dem Rücken wölbt. Dem ſchöneren Geſchlecht geſchieht durch dieſen Tadel das bitterſte Unrecht und iſt derſelbe nichts Anderes, als eine Mißkennung ihrer frommen Denkungsart. Die Theologen des Poſtheiri haben die Entdeckung gemacht, daß die «culs» und «tournures» ſich aus der hl. Schrift herleiten laſſen, indem der Apoſtel Paulus in ſeinem I. Briefe an die Korinther, im 12. Kap. 23 Vers, ſich folgendermaßen äußert: **„Die Theile des Leibes, die „uns bedünken die verächtlichſten zu ſein, denen thun wir die meiſte Ehre an; und die uns übel „anſtehen, die zieret man am Meiſten. Denn die uns wohl anſtehen, die bedürfen es nicht.“**

Lehrerdithyrambus.

Lehrer, werfet fort den Bakel,
Zündet an des Krieges Fackel!
Jede Gabel und Stimmflöte
Sei vergeſſen und verbannt.

Schule, wo wir über's Kniee
Knaben legten, daß es ziehe,
Stundenplan des Seminares!
Lebe wohl, wir ziehen aus.

Sätze, die wir ohne Fehler
Schreiben und den Nenner, Zähler
In der Jünglingsbruſt, der warmen,
Laſſen freudig wir zurück.

Unſre Cirkel, Lineale
Opfern wir dem Korporale,
Vor dem Bakel, den wir ſchwangen,
Neige ſich das eig'ne Haupt.

Denn nach Baſel geht die Reiſe,
Dort erwarten uns im Kreiſe
Inſtruktorenreglemente
Mit dem einfach-nackten Satz.

Laſſet uns Helvetien zeigen,
Wenn die Geigen, Flöten ſchweigen,
Daß Kommando, Reglemente
Uns ein heiliger Beruf!

Feuilleton.

An einen Gewissen.

(Frei nach Heine.)

Du hast dich gemacht zum Gründer, —
Mein Lieber, was willst du noch mehr?
Sensalen dir liefern die Rinder —
(Man nennt sie auch „Aktionär'").

«Eaux et fôrets» und „Bergbahnen", —
Was kümmern diese dich mehr?
Den Krach konnte Keiner ahnen,
Als du sie priesest so sehr.

«Regina» schenkt dir x Franken;
Mein Bruder, wolltest du mehr?
Die Aktionärs sollten dir's danken,
Daß du bescheiden so sehr.

Leb wohl, du mein lieber Bruder!
Im Geist bin ich immer bei dir.
Auch mich nannt' die Welt einst — Mutter, —
Jetzt sitz ich hinter der Thür.

Adéle Spitzeder.

Zum Referendum — bum — bum — bum!

In Betracht die Stimmabgabe bei jeder Referendumsabstimmung für Jeden eine heilige Bürgerpflicht ist;

in Erwägung, daß beinahe an jedem Regentag eine Referendumsabstimmung stattfindet;

in Berücksichtigung der Thatsache, daß am letzten Sonntag kaum ein Viertheil der stimmfähigen Bürger des Kantons Bern ihre heilige Bürgerpflicht erfüllt haben;

wird verfügt wie folgt:

1. Das in England mit Erfolg wirkende Institut der „Einpeitscher" soll auch bei uns eingeführt werden;

2. es sind eine genügende Anzahl handfester „Peitscher" anzustellen, welche an jedem Abstimmungstag das souveräne Volk zur Stimmurne zu treiben haben;

3. die Peitschen, so wie eine anständige Besoldung der Einpeitscher werden von den Steuerpflichtigen bezahlt.

Gegeben im Namen der Freiheit:

Die Generalpächter.

Meier: Weißt du, welche beiden Schweizerstädte einander am unähnlichsten sind?

Dreier: Frauenfeld und Freiburg.

Meier: Wie so? Beide fangen doch mit einem **F** an.

Dreier: In Frauenfeld ist das Feuerwerk am letzen Sonntag zu Wasser geworden; in Freiburg dagegen das Wasserwerk zum — Teufel gegangen.

Witterungsbericht. Ungeachtet der gewohnten Barometerdepression der todten Saison behauptet sich der schweizerische Festhimmel auf dem bekannten Stand; durch die Wolken des Katzenjammers bricht immer wieder die Sonne, bald darauf gießt es wieder in Strömen Festwein durch den Kanal und dichter Nebel steigt bis zum Observatorium hinauf. Deprimirt ist und bleibt dagegen Pfarrer Sax in Mellingen und Josephine Doyon in St. Immer. In Luzern veröffentlicht Doktor Segesser seinen kirchenpolitischen Witterungsbericht in einer Broschüre. Die Unterschriften der Sympathieadresse aus dem Jura steigen auf die Zahl 5032. Ein Zug Wanderheuschrecken bereitet sich zur Reise nach Stuttgart vor, nachdem er auf 12 Schützenplätzen der Schweiz alles Gras gefressen hat. — Das Centrum der geistigen Depression in Frankreich rückt von Versailles langsam aber unwiderstehlich gegen alle Universitäten vor; die todte Hand ist wieder hergestellt und die Linke weiß nicht, was die Rechte thut. Mehrere deutsche Bischöfe theilen dem Jubelfestkomite der OConnell-Feier ihre Wetterbeobachtungen mit, deren Resultat der Reise über den Kanal ungünstig lautet. In Folge einer journalistischen Pression mußte der französische Gesandte in Berlin seine Reise nach dem Elsaß aufgeben; das Werk des Herrn Tissot: «Voyage au pays des milliards» wird im Elsaß ebenfalls baron-metrisch deprimirt. Heftiges Defizittern der Türkei. Der niedrige Stand der Staatskasse macht Italien die Betheiligung an der Weltausstellung in Philadelphia unmöglich. Dagegen steigt der Taschenthermometer des Prinzen von Wales für die Reise nach Indien auf viele Millionen Franken und für die Gebrüder Diggelmann in Zürich auf 1000 Strohhüte mit Oel daran.

Briefkasten. T.-G. in B. Mit Dank erhalten; wird bei der nächsten passenden Gelegenheit benutzt werden. — Schangeli Motschchopf. «Nomina sunt odiosa» — sagt der Kaplan; die Anspielung ist sonst schon durchsichtig genug. — Fuchs. Wir sahen uns genöthigt, umzuarbeiten. Die tragische Eisenbahngeschichte wird ebenfalls benutzt werden. Der «Schreubebrief» ist nicht übel stylisirt, nur sollte der Spieß umgekehrt werden. — Sch. in J. Zuerst sollten Sie uns Proben liefern. — Nr. 192 in B. Warum einer Ladentochter? Eine Tochter (mit oder ohne Laden) sollte dem Suchenden genügen. —

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.